



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Kirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

hofes“ vor.¹ Nach einem Heberegister vom Jahre 1510² bezog damals das Kloster, abgesehen von Nordshausen und Cassel, Gefälle aus Altenbauna, Altenritte, Crumbach, Dittershausen, Elgershausen, Gunterhausen, Heckershausen, Heiligenrode, Kirchbauna, Niederzwehren, Oberzwehren, Ochshausen, Rengershausen, Grobenritte, Sandershausen, Dennhausen, Simmershausen, Vellmar, Vollmarshausen und Waldau. Ein Pfännerteil zu Soden gehörte ihm vorübergehend. Anscheinend größere Besitzungen außerhalb des Landkreises Cassel lagen in Eschwege, Felsberg und Gudensberg. Auch aus Bürgerhäusern in Cassel bezogen die Nonnen Einkünfte. Zwei Häuser in der dortigen Neustadt besaß der Konvent zu eigen.³

Eine jährliche Seelenmesse zu halten, übergab 1304 Landgraf Heinrich I. von Hessen dem Kloster eine Besitzung zu Felsberg. Aus einem Hause neben der Pfarrkirche zu Cassel vermachte im selben Jahre der Kleriker Johannes von Grebenau einen Jahreszins von 25 Schillingen. 1335 gab das Kloster der Herburg, einer Tochter Konrads von Krone, der vor dem Schloß Haldenau erschossen war, eine Präbende, wogegen der Konvent Liegenschaften vor Cassel erhielt und von allen Stadtbeschwerden befreit wurde.⁴ Den vierten Teil ihres von Ludwig und Werner von Wallenstein zu Lehen rührenden Zehnten auf Kloster und Dorf Nordshausen verkauften 1382 die Gebrüder Heinrich und Damme, genannt von Tweren, der Äbtissin.⁵ Einkünfte aus seinen Gütern zu Elgershausen verschrieb 1345 Landgraf Heinrich II. den Nonnen. Des Landgrafen Torwart Johann Nobisch übergab 1359 dem Kloster sein Haus zu Altenritte. Um den Besitz eines Pfannenanteiles an den Soden zu Allendorf führte der Konvent zu Beginn des 16. Jahrhunderts längere Verhandlungen.⁶

Geschichtlich ist das Kloster zu Nordshausen, das in Sage und Dichtung eine kleine Rolle gespielt hat⁷, zu keiner Zeit hervorgetreten. Die ungeordneten Zustände wurden 1508 die Veranlassung zu einer Visitation durch den Erzbischof Jakob von Mainz.⁸ Der Konvent schloß sich der Bursfelder Kongregation an.⁹ Zur Zeit der Reformation 1527 erfolgte die Aufhebung. Die Nonnen verließen gutwillig das Kloster, dessen Besitzungen der Landesuniversität zu Marburg zufielen. Die Verzichturkunden scheinen zu fehlen. Darüber, daß ihr beim Abzug der Vogt nur 12 Gulden gegeben hatte, beschwerte sich die Köchin. Diesem Vogt, Hermann Griffte, stellte der Haushofmeister Schmalstick 1528 einen Paß aus, damit er der Universität hundert Schweine und sechs Ochsen zuführen konnte.¹⁰ Die letzte Äbtissin war Mya von Diepenbrock, die von 1510 bis 1525 dem Kloster vorstand. Von neuem übertrug Wilhelm IV. der Hochschule die praedia monasterii Nordshusani. Bis 1848 im wesentlichen die Einkünfte abgelöst wurden, blieb die Universität Marburg im Besitz der Klostersgüter. Noch heute trägt die Universität, die in der Kirche eine „Universitätsbank“ besitzt, zur Besoldung des Pfarrers bei.¹¹

Kirche.

Sieht man von der geringfügigen Erwähnung der *lumina corporis christi* zum Jahre 1331 ab¹², so scheinen Nachrichten aus der älteren Baugeschichte des Gotteshauses gänzlich zu fehlen¹³, doch läßt der Baubefund die

¹ Kuchenbecker, Anal. Hass. III, S. 196.

² Abschrift in Bibliothek des hess. Gesch.-Ver. Cassel. — ³ Roques, Urk. Nr. 175.

⁴ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

⁵ Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 15. — ⁶ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

⁷ Finck, Das Kloster Nordshausen bei Kassel, in Hessenland II, S. 10. Heßler, Vom Kloster zu Nordshausen, in Sagenkranz aus Hessen-Nassau, S. 157.

⁸ Haas, Kirchengeschichte, S. 272.

⁹ Ayrmann, Not. monast., S. 23. Leuckfeld, Antiquit. Bursfeld, S. 152, wo das Kloster freilich Nordtsassen genannt wird.

¹⁰ Rommel, Gesch. v. Hessen III₁, Anmerkung, S. 301.

¹¹ Hochhuth, Stat., S. 226. — ¹² Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

¹³ Armbröster, Baunatal: „Über die Gründer und die Erbauung der Kirche läßt sich wenig Bestimmtes sagen. Sie ist wohl nicht früher als das Kloster erbaut und hatte wohl denselben Stifter wie dieses.“

Hauptbauperioden unschwer erkennen. Die einschiffige, orientierte Kirche¹ bildet im Grundriß ein Rechteck, das ganz im Sinne der Ordensvorschriften im jüngeren, geradlinig schließenden Ostteile ein besonderes Altarhaus nicht besitzt. Das der Ordensregel widersprechende Glockenhaus, das sich dem Schiff an der Westseite in gleicher Breite vorlegt, fällt nicht auf, denkt man daran, daß der Konvent eine vorhandene Kirche bezog. Tafel 67, 2-4

Die von den Nonnen übernommene Kapelle bildet noch heute den Kern der vielfach veränderten, zuletzt im Jahre 1905 vom Architekten Gerhard restaurierten Anlage. Äußerlich kennzeichnet sich der romanische Bauteil durch das kleine Format seiner Steine. Seine Westgrenze bildet der jüngere Turm, der durch seine regelmäßige, großschichtige Quaderung hinreichend absticht, seine Ostgrenze auf beiden Längsfronten eine Quaderkante. Die Höhe dieser ehemaligen östlichen ECKEINFASSUNG, die mit der Grenze des kleinquadrigen Mauerwerks zusammenfällt, legt die Oberkante des Ursprungsbaues auf etwa 6 m fest. Tafel 68, 1 u. 2, u. 73

Die beiden rundbogigen Fenster der Längsseiten sind trotz der Vermauerung genau festzustellen. Daß der rund 10,0 m lange und 7,0 m breite Bau im Osten ursprünglich mit der Apsis schloß und seinen Eingang an der Westfront besaß, kann beim Untergang der Schmalwände nur vermutet werden. Das Fehlen von Zierformen läßt die turmlose Kapelle als Notbau und Missionskirche um so sicherer erkennen, als die Abmessungen sich im üblichen Schema halten. Tafel 68, 3

Auf die geringe Höhe der Ursprungsanlage wurde das breite Glockenhaus abgestimmt, das man in frühgotischer Zeit — angeblich 1247² — dem Schiff hinzufügte. Der vorhandene Dachfirst des Langhauses legte das Fußgesimse der allseitig geöffneten Glockenkammer fest. Den Erdgeschoßraum des Turmes, der zu keiner Zeit einen Außeneingang besessen zu haben scheint und durch einen gedrückten Spitzbogen von geringer Spannweite mit dem Schiff verbunden ist, deckt ein Kreuzgewölbe. Nur die Schmalseiten zeigen spitzbogige Schildgurte, die auf tief nach unten greifenden, figürlich und ornamental verzierten Kragsteinen aufsitzen. Auch der mit Rosette geschmückte Schlußstein des Gewölbes hat sich wie die Löcher für die Läuteleine erhalten, während die Rippen abgearbeitet sind. Auf die Benutzung des Turmerdgeschosses für Sakralzwecke weist eine Nische in der Nordwand hin. Die ursprüngliche Form der Fenster ist nicht mehr festzustellen, da die Westfront in spätmittelalterlicher Zeit eine Rechtecköffnung, die Südseite bei der letzten Restaurierung ein kleines Vierpaßfenster erhielt. Durch ein ebensolches Fenster und eine Vierpaßöffnung auf der Südfront ist das Zwischengeschloß des Turmes erleuchtet, dessen ursprünglich geringe Höhe die alten Mauerabsätze bestimmen. Bei Anordnung eines Mittelpostens, Überdeckung der Öffnungen mit Kleeblattbogen und Durchbrechung der Lünette durch Kreis zeigen die Spitzbogenfenster der Glockenstube, je zwei auf der Längsseite und je eins auf der Schmalseite, schüchterne Versuche der Maßwerkbildung, die auf der Ost- und Nordfront bereits zur Figur des Vierpasses geführt haben. Die Konsolen und schildförmigen Kragsteine, auf welche die Kleeblattbögen am Seitengewände ablaufen, sind, wie die vielfach zerstörten Knospen, Blätter und Rosetten, welche die Außenschräge besetzen, nicht ohne Reiz. Von Steinmetzzeichen findet sich im Äußeren wie im Inneren des Turmes eine große Zahl. Das quergelegte erneuerte Satteldach schließen Staffeldächer ab, die in jüngerer Zeit an Stelle nachmittelalterlicher Fachwerkgiebel mit Krüppelwalmen aufgebracht wurden. Der Dachreiter rührt von der letzten Restaurierung her. Tafel 69, 1 u. 2, u. 75, 1

Kurz nach Einzug des Konventes erfolgte die Umänderung der Kirche für die Zwecke der Nonnen. War das Gotteshaus für den Anfang seiner Grundfläche nach auch nicht zu klein, so mußte seine Höhe gleich zu Beginn als nicht ausreichend sich herausstellen. Die Ordensvorschrift verlangte die Anlage einer Empore, die, unmittelbar von den Konventsgebäuden erreichbar, die Schwestern von der Gemeinde sondern sollte. Der Einbau dieses gehobenen Nonnenchores, der sich regelmäßig im Westen des Schiffes Tafel 70, 21-24
Tafel 70, 10

erfolgte die Umänderung der Kirche für die Zwecke der Nonnen. War das Gotteshaus für den Anfang seiner Grundfläche nach auch nicht zu klein, so mußte seine Höhe gleich zu Beginn als nicht ausreichend sich herausstellen. Die Ordensvorschrift verlangte die Anlage einer Empore, die, unmittelbar von den Konventsgebäuden erreichbar, die Schwestern von der Gemeinde sondern sollte. Der Einbau dieses gehobenen Nonnenchores, der sich regelmäßig im Westen des Schiffes Tafel 71, 9-10
Tafel 70, 1-9

erfolgte die Umänderung der Kirche für die Zwecke der Nonnen. War das Gotteshaus für den Anfang seiner Grundfläche nach auch nicht zu klein, so mußte seine Höhe gleich zu Beginn als nicht ausreichend sich herausstellen. Die Ordensvorschrift verlangte die Anlage einer Empore, die, unmittelbar von den Konventsgebäuden erreichbar, die Schwestern von der Gemeinde sondern sollte. Der Einbau dieses gehobenen Nonnenchores, der sich regelmäßig im Westen des Schiffes Tafel 68, 4

¹ Dehn-Rotfelser u. Lotz, Baudenkm., S. 200f. u. 363. Böttcher, Germania sacra, S. 521. Karl Schäfer, Geschichte und Beschreibung des Klosters Nordshausen, in Von deutscher Kunst, S. 1f., Abbildung daraus in Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin IV, Nr. 37. Otte, Archäologie II, S. 158. Dehio, Kunstdenkm. I, S. 234. Neuber, Ausflug des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde nach Kloster Nordshausen, in Casseler Tageblatt und Anzeiger 1896, Nr. 254. Neuber, Geschichte von Kloster und Kirche zu Nordshausen, in Hessenland XIII, S. 33f.

² Fey, Von dem Gesundbrunnen bei Nordshausen, einer verschollenen Wunderquelle, in Hessenland IX, S. 226.

befand, hatte die Erhöhung der Umfassungswände zur Voraussetzung.¹ Das Maß, um welches der romanische Bau wuchs, zeigen die schmalen Spitzbogenfenster im Westteile des Langhauses, die bei späterer Vermauerung freilich wieder zugesetzt wurden, in ihren Gewänden auf beiden Längsfronten sich aber noch feststellen lassen. Die beiden westlichsten dieser drei Lichtöffnungen dienten zur Beleuchtung des Nonnenchores, der fast genau die Hälfte des Schiffes einnahm. Den Unterbau der Bühne bildete ein niedriges, noch im Mittelalter wieder beseitigtes Kreuzgewölbe, dessen ehemalige Existenz im Innern ein rechteckiger Wandpfeiler an der Turmecke und im Äußern kurze Strebepfeiler dartun. Die Verschneidung der Schildbögen dieser gedrückten Wölbekonstruktion mit den romanischen Fenstern mögen deren Zusetzung zur Folge gehabt haben. Für die verminderte Lichtzufuhr boten zwei schmale, rechteckige Lichtschlitze am Ostende wenigstens in der Gegend des Altares einigen Ersatz. Technik und Farbe des Materials hebt den Umfang dieser dritten Bauperiode auch äußerlich ziemlich scharf hervor. Allem Anschein nach war die erhöhte Saalanlage, ebenso wie der Ursprungsbau, mit flacher Decke abgeschlossen. Auf eine spätere Überwölbung des Gesamtbaues deuten die höheren Strebepfeiler in der Westhälfte der Kirche hin, deren ungleicher Achsenabstand sich nur durch Rücksichtnahme auf die Fenster der oberen Zone erklärt. Das Gewölbe selbst ist verschwunden, während die Strebepfeiler als Widerlager eines jüngeren, höher ansetzenden Gewölbes erhalten blieben, zu dem sie freilich weder im Grundriß noch im Querschnitt genau passen. Außer Steinmetzzeichen weist die südwestliche Strebe auf der dem Haupteingange zugewandten Seite in Augenhöhe das skizzenhaft aus der Fläche gehauene kleine Relief eines Kreuzifixus auf. Der Zeit nach kann die Erhöhung des Ursprungsbaues mit der zum Jahre 1262 angenommenen Bautätigkeit² zusammenfallen.

Tafel 70, 10 u. 11

Tafel 70, 16

Tafel 68, 6

Tafel 69, 1, u.
75, 2

Die umfangreichste Änderung erfolgte, als man die offenbar unzureichende Kirche nach Osten auf mehr als das Doppelte ihres Maßes, auf eine Länge von ungefähr 25,40 m, vergrößerte. Sockel- und Kaffgesimse bezeichnen den Umfang dieser auch durch den Mauerverband charakterisierten Erweiterung, die zwar die gleiche Breite, aber eine wesentlich größere Höhe als der vorhandene Bestand annahm. Schlanke Maßwerkfenster, an der südlichen Längsfront zweiteilig, an der Chorwand dreiteilig, in Verbindung mit gleichmäßig verteilten, hoch hinauf greifenden Streben kennzeichnen die ausgereifte Gotik. Der Umstand, daß das aus Kehle und Platte bestehende Hauptgesimse über den ganzen Bau durchgeführt ist und die organisch ausgebildeten Kreuzgewölbe in fünf gleichen Feldern nicht nur die Verlängerung, sondern auch den alten Teil überdecken, läßt die nochmalige Erhöhung des Ursprungsbaues als annähernd gleichaltrig mit dem Chorbau erscheinen.

Nicht zweifelhaft kann es sein, daß bei dieser gründlichen Umänderung des ganzen Kirchengebäudes auch die alte Nonnenempore fiel, um einer vergrößerten, weiter nach Osten vorgeschobenen Bühne Platz zu machen. Die Länge dieses neuen, nicht mehr auf Gewölben, sondern auf einer Holzkonstruktion ruhenden Schwesternchores bestimmen einerseits die über die beiden westlichen Gewölbefelder sich erstreckenden Konsolen im Innern, dann auch in der Oberzone die neuen, niedrigen, zweiteiligen Maßwerkfenster, deren Außengewände an der Vorderkante durch Profilierung ähnliche Belebung erfahren haben wie die hohen Fenster des Chores. Das Fischblasenmaßwerk der neuen Emporenfenster, die auch Steinmetzzeichen besitzen, nicht nur auf der Südfront, sondern auch auf der Nordseite, verweisen die Änderung in die Spätgotik.

Tafel 70, 12—14

Noch mit der Vergrößerung des Nonnenchores wird die Tatsache zusammenhängen, daß die Schlußsteine der beiden Westjoche, offenbar für die Durchführung der Leuchterseile, Mittelöffnungen zeigen, während die Schlußsteine der übrigen Wölbefelder geschlossen sind und, von Westen nach Osten gezählt, Rosette, Maria mit Kind und Haupt Christi in dreistrahligem Nimbus zeigen. Weniger auf die Absicht, den Betraum der Nonnen zu betonen, als auf eine Laune des Architekten und auf die zwecks Aufrechterhaltung des Gottesdienstes notwendige Zerlegung des inneren Ausbaues in zwei Abschnitte ist die geringe, für den Ge-

¹ Lotz, Topographie, S. 477, verlegt den Nonnenchor in das Obergeschoß des Turmes.

² Marb. Beitr. I, S. 12.

samteindruck gleichgültige Verschiedenheit der Wölbstützen zurückzuführen. Während die Kapitelle der Osthälfte die Kelchform mit krausen, einzelnstehenden Eichblättern zeigen — ein Beweis dafür, daß auch der Chor der Spätgotik angehört — tragen die Säulenköpfe des Westteiles, fast systemlos, vegetables und figurliches Ornament. Die Lust des späten Mittelalters zu gesuchten Profilierungen zeigt der Meister dadurch, daß er die Dienste am Vorderende der Nonnenempore der Länge nach mit nasenartigen Streifen versah. Am Turmende ruhen die kehlprofilierten Rippen auf einfachen Konsolen, wogegen bei der Kanzel das Wandsäulchen kurz unter dem Kapitell abgebrochen ist. Reste von Bemalung konnte 1862 Karl Schäfer noch feststellen.

Tafel 70, 25—26

Offenbar auf die Vollendung der gesamten Erweiterung, die wohl durch die Zunahme des Konventes sich am leichtesten erklärt, bezieht sich die Jahreszahl 1467, die in Ermanglung geeigneter Stirnseiten bei den neuen Fenstern auf der Sohlbank der alten, nunmehr vermauerten Emporenfenster ihren Platz fand. Nicht viel später entstand auf der Südfront im westlichsten Joche das mit durchstoßenem Pfostenwerk versehene Spitzbogenportal, das im Scheitel die Jahreszahl 1497 trägt.

Tafel 71, 1—2

Der jetzt in der Mitte des Chores freistehende Altar trägt auf dem gemauerten Unterbau noch die mit Weihekreuzen versehene alte Platte. Unverzierte Sakramentsnischen finden sich in der Süd- und Ostwand des Chores. Die modernisierte Orgel steht im Westen auf einer neuen Holzempore.

Mit den Klostergebäuden verband den Kirchenraum am Westende der Nordwand ein ebenerdiger, jetzt zugesetzter, gotischer, rechteckiger Durchgang, dessen Sturz durch Kleeblattbogen mit verzierten Nasen belebt ist. Die Nonnenempore war durch je eine Flachbogenöffnung im Schiff und Turm vom Obergeschosse des Konventsflügels erreichbar. Der Ostfront legt sich der mit dem Kirchenmauerwerk in Verband hergestellte Sakristeianbau vor, so zwar daß er, auf die Nordecke gerückt, das Chorfenster frei läßt. Das in seinem Oberteil zerstörte, bei der letzten Restaurierung mit einem Dach abgeschlossene, turmartige Bauwerk besteht aus drei Stockwerken. Das Erdgeschoß, die eigentliche Sakristei, besitzt in der Nord- und Ostwand je ein kleines, rechteckiges, auf der Südseite ein spitzbogiges Fenster, sowie eine im Kleeblattbogen schließende Lavabonische. Überdeckt wird der im Lichten 3,20 m lange und 2,60 m breite Raum von einem spitzbogigen Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilierte Rippen auf Konsolen von der Form der gestürzten abgestumpften Pyramide aufsteigen und in einem als Blume ausgebildeten Schlußstein zusammenstoßen. Wohl als Paramenten- und Schatzkammer sind die beiden ehemals durch eine Holzbalkendecke getrennten Obergeschosse anzusprechen. Die rechteckigen Ausgänge in der Ostwand, die sich sowohl im Erdgeschoß als im ersten Oberstock finden, müssen mit den Klostergebäuden in Verbindung gestanden haben.

Tafel 71, 6

Tafel 77, 6

Tafel 71, 4 u. 5

Tafel 70, 15

Tafel 70, 15

Aus der jüngeren Geschichte des Baues sei die Erneuerung der Fenster im Jahre 1615 und 1634 erwähnt. 1632 gab man „4 Rthl dem Goldschmitt vor dem Annaberge, vor dem Kelche zu machen vnnd neu zu vergulden“. Für 120 Taler wurde 1764 eine neue Orgel beschafft. 1771 ist „beim Abendläuten die kleine Glocke gesprungen, welche vor Zeiten die große gewesen, und ao 1614 auch in Stücke gesprungen, und ohne Zusatz zur kleinen Glocke gegossen, nun aber durch Zufall wieder zur großen Glocke gegossen worden, und 208 rthl. gekostet“. Ausbesserungen am Kirchendach und Turm wurden 1801, 1834 und 1841 vorgenommen. 1820 war von dem aus drei Glocken bestehenden Geläute die kleine Glocke geborsten. Sie wog 556 Pfund. „Um die Stimmung der neuen zu der alten Glocke hervorzubringen, muß erstere 100 \bar{n} Zusatz erhalten.“ 1824 erfolgte der Neuguß durch den Stückgießer Henschel in Cassel. Der Einbau einer neuen Empore kam 1828 zustande. 1840 plante Pfarrer Hoffmeister den Neubau einer Orgel. Durch Herausgabe und Verkauf einer von ihm selbst gezeichneten, von Pescheck gestochenen Abbildung der Kirche beschaffte der rührige Geistliche, der sich auch durch Abfassung einer aktenmäßigen Chronik des Klosters

Tafel 76, 4

¹ Kasten-Rechnungen 1615, 1632 u. 1634. Pfarr-Arch. Nordshausen.

² Pfarrhaus-Bauten Nordshausen 1882. Pfarr-Arch. Nordshausen.

³ Acta Reparaturen an der Kirche und dem Pfarrhause zu Nordshausen betr., 1827. Pfarr-Arch. Nordshausen.

⁴ Acta Glocke in der Kirche zu Nordshausen und Oberzwehren. Pfarr-Arch. Nordshausen.

Verdienste erwarb¹, die Mittel. Allein weder ein Projekt des Orgelbauers Euler in Gottsbüren vom Jahre 1844, noch ein Vorschlag, den Wilhelmi in Cassel ein Jahr später machte, kam zur Ausführung. Statt dessen beschaffte man für 110 Taler die alte Orgel aus Neudietendorf, die Wilhelmi für 220 Taler 1850 erweiterte und modernisierte.² „Ob und wann die gemalten Fenster, von denen nur ein Bild übriggeblieben ist, entfernt worden sind, kann nicht nachgewiesen werden. Nach mündlicher Überlieferung sollen die Glasmalereien für die Kapelle der Löwenburg in Wilhelmshöhe verwendet worden sein.“³

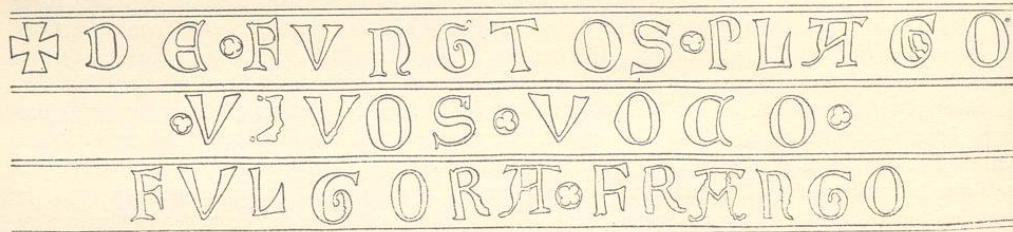
Tafel 76, 1 **Glasgemälde**, im östlichen Chorfenster eingesetzt, Brustbild eines Heiligen, anscheinend Apostels, Grisaille, spätgotisch, mit ornamentalen Resten zusammengesetzt.⁴ Breite 0,20 m, Höhe 0,31 m.

Tafel 70, 17 **Taufstein**, jetzt im Pfarrgarten, achteckig, mit ausladendem Kopf, ohne Skulptur. Gotisch. Höhe 0,95 m.

Glocken.

Nördliche Glocke. Unterer Durchmesser 0,87 m, Höhe 0,68 + 0,10 m. Acht senkrechte Henkel um Mittelstempel. Auf Flanke „UMGEGOSSEN IM IAHR 1824 FÜR DIE GEMEINDE NORDSHAUSEN VON C HENSCHEL IN CASSEL. ZUR ZEIT DES GREBEN C. HENCKES, DER VORSTEHER C. WICKE UND I. SIEBERT.“ „F. STÜCKRADT PREDIGER.“

Tafel 70, 20 *Mittlere Glocke.* Unterer Durchmesser 0,81 m, Höhe 0,75 + 0,12 m. Sechs geschwungene Henkel. Frühgotisch. Ungleicher Guß mit Ausprägungen und Blasen. Am Hals zwischen Schnüren (1 Zeile)



Tafel 77, 1 In der Schriftreihe als Anfangszeichen Kreuz und als Trennungzeichen Rosetten mit Drei- und Vierpaß. Auf Westseite Flanke fünf kleine Kreise, in Kreuzform zusammengestellt.

Südliche Glocke nicht mehr vorhanden, angeblich in Oberzwehren.

Altargerät.

Tafel 77, 4 *Kelch*, von Silber, vergoldet, mit wulstförmigem Knauf, rundem Stiel mit gravierten Blumen, auf kreisförmigem Fuß Weikekreuz mit nebenstehendem a. Spätgotisch. Höhe 0,17 m.

Tafel 70, 21 *Patene*, von Silber, vergoldet, mit Weikekreuz wie auf Kelch. Spätgotisch. Durchmesser 0,15 m.

Weinkanne, von Zinn. Auf Vorderseite Mantel „C·D·G·E·D·17·46.“ Höhe 0,24 m.

Weinkanne, von Zinn. Auf Vorderseite Mantel „J. RVDOLPH GREBE KÆUKM ZNH 17·48.“

Taufschüssel, von Messing. Auf Oberseite Rand „Hocce Baptisterium Legavit Saluarius Dñq Ludovicus Conradi Ecclesie Nordshusanae, Pastore A: C: Knoepffelio. Anno M D C C L XIX.“

Grabsteine.

Tafel 77, 7 *Grabstein eines Geistlichen* (Propstes?) an Westwand, Turmerdgeschöß. Fast lebensgroße Figur in Meßgewand mit Kelch unter spätgotischem Baldachin. Flachrelief. Inschrift am Rande verschlissen. Breite 0,79 m, Höhe 2,08 m.

¹ Interessante Notizen über Nordshausen, seine Kirche, das Kloster und den sogenannten guten Born. 1858. Pfarr-Arch. Nordshausen.

² Erbauung der Orgel zu Nordshausen. Pfarr-Arch. Nordshausen.

³ Chronik. Pfarr-Arch. Nordshausen. — ⁴ Wissemann, Glasmalerei.

